

Editorial:

Nachdem Heft 1 innerhalb des Jahresthemas „Heiligung der Zeit“ Grundsätzliches zum Thema Zeit und unseren Umgang mit der Zeit diagnostiziert hat, steht Heft 2 unter dem Thema „**Komm Heiliger Geist, der Leben schafft**“.

Im Leitartikel **Pneuma und Gemeinde** geht Prof. Dr. Rudolf Hoppe ein auf die ekklesiologische Bedeutung der Rede vom Heiligen Geist im NT. Der Heilige Geist ist nicht als Besitz anzusehen, sondern vielmehr als inspirierende Kraft, die sich in der konkreten, sinnstiftenden Zuwendung zur Welt zeitigt.

Das mit dem Senden des Heiligen Geistes verbundene Stiftungsfest der Kirche wird im **Eröffnungsbild „Pfingsten“** von Thomas Jessen interpretiert.

Die Impulse „**...erfüllt vom Hl. Geist, Pfingsten in der Apostelgeschichte, Pfingsten: Feuer und Sturm, „Pfingsten hält uns auf der Spur...“** und **Einheit der Differenz** greifen jeweils unterschiedlich das kirchliche Hochfest und seine theologische Relevanz auf.

Im Gefolge des Pfingstfestes feiert die Kirche drei Hochfeste als Herrenfeste, zu denen jeweils *impulse* zu finden sind: das **Dreifaltigkeitsfest, Fronleichnam** und das **Herz-Jesu-Fest**.

Neben einem weiteren Beitrag zum Pastoralen Schwerpunkt des Erzbistums im Jahr 2007 „Ehe und Familie“ bietet der schulpastorale Beitrag **Komm Heiliger Geist, der Leben schafft**, *impulse* zur alternativen Pausengestaltung.

Das **Verzeichnis der religionspädagogischen und schulpastoralen Fortbildungen** im 2. Halbjahr 2007 sowie die monatlichen AGs der **Bezirksbeauftragten für Religionslehrerinnen und -lehrer an Berufskollegs** wie auch das Programm zur diesjährigen PÄWO „**das Eigene stärken – das Andere verstehen**“ finden sich in der Mitte des Heftes.

Informationen zur Infobroschüre **Katholische Bekenntnisschule**, zu einem neuen **Zertifikatskurs** sowie zu **Änderungen in der Bezuschussung von Tagen religiöser Orientierung** beschließen das zweite Heft der *impulse* 2007.

Pneuma und Gemeinde

Zur ekklesiologischen Bedeutung der Rede vom Geist im NT

Rudolf Hoppe

Einleitung

Der Geist Gottes, der „Heilige Geist“, ist eine Größe, über die sich nur schwer sprechen lässt. Dem irdischen Jesus von Nazaret können wir auf verschiedenen Ebenen nachgehen, auf der Ebene historischer Rekonstruktion, auf der Ebene der Meditation oder glaubender Deutung. Immer haben wir es mit einer Person zu tun, der wir uns konkret nähern können. Das ist in der Frage des Geistes, des heiligen Geistes, grundlegend anders; wir wissen nicht einmal, woher er weht, aber die inspirierende Kraft, die von ihm ausgeht und in der wir uns trotz aller Rückschläge und Zweifel ermutigt wissen, ist einfach „da“. Dieser Geist ist wohl gerade deshalb so antreibend, machtvoll, weil er unverfügbar, unsichtbar, nicht objektivierbar ist. Und weil er sich so verschieden mitteilt, begegnet er uns in der Urkunde christlichen Glaubens, dem Neuen Testament, entsprechend vielstimmig.

1. Synoptische Jesusüberlieferung

In der synoptischen Jesusüberlieferung ist es vor allem Lukas, der Jesus als Träger und Repräsentant des Geistes Gottes versteht; ausgehend von seiner Jesusdeutung aus dem Geist kann der dritte Evangelist damit eine schon in der Gestalt Jesu selbst liegende Verbindung zwischen Jesus selbst und der Jerusalemer Urgemeinde mit ihrem missionarischen Wirken schaffen (s.u.).

a) Eine bemerkenswerte Fehlanzeige

Die Evangelisten Mk und Mt sind dagegen erstaunlich zurückhaltend mit der Rede vom Geist Gottes oder vom Heiligen Geist. Zwar finden sich Worte Jesu, dass nur Sünden gegen den Geist nicht vergeben werden können (Mk 3,29) oder dass den Jüngern in der Bedrängnis der Geist des Vaters eingegeben wird, was sie vor Gericht sagen sollen (Mt 10,20), aber insgesamt sind die Geist-Aussagen in der mk und mt Jesustradition relativ spärlich. Von sachlichem Gewicht sind jedoch die auf die Mk-Tradition zurückgehenden Erzählungen von der Taufe Jesu, die mit der Herabkunft des Geistes auf

Jesus (Mk 1,10parr) seine Messianität unterstreichen und zum Ausdruck bringen, dass er der Gottesknecht ist, auf den Jahwe seinen Geist gelegt hat (Jes 42,1). Die Predigt Johannes' d.T. (Mt 3,7-10/Lk 3,7-9) ist für eine „pneumatische“ Interpretation Jesu dagegen zurückhaltend zu beurteilen, denn in der Täuferpredigt der vorsynoptischen Tradition war wahrscheinlich vom *pneuma* im Anschluss an die atl. Gerichtsprophetie nur im Sinne des Gerichtsturms die Rede. Jesus selbst dürfte denn auch in seiner Predigt kaum vom Geist im Sinne des „Heiligen Geistes“ gesprochen haben.

b) Das Zeugnis des Lukas

Allen voran hat dann aber Lk in seinem Evangelium eine Verhältnisbestimmung des göttlichen Geistes zu Jesus vorgenommen und in der Apg das *pneuma hagion* als „treibende Kraft“ in die Mitte der urchristlichen Gemeindeentwicklung gestellt (s.u. 2.). Zwar leiten beide Großevangelisten, Mt und Lk, Jesu Abkunft vom göttlichen Geist her (Mt schon mit eindeutig apologetischen Tendenzen), die direkte schöpferische Wirkung des heiligen Geistes, die Jesus ins Leben treten lässt und zum Sohn Gottes qualifiziert, ist aber nur für Lk der Ausgangspunkt seiner Jesusgeschichte (Lk 1,35). Für Lk ist Jesus ganz aus dem Geist als der göttlichen Schöpfungswirksamkeit ohne menschliches Zutun hervorgegangen und in diesem Geist entsprechend dem Wort des Engels auch zur Gottessohnschaft bestimmt. Damit liegt der Ursprung der ganzen Existenz Jesu im göttlichen *pneuma*, und das macht Lk an entscheidenden Markierungspunkten seiner Jesusgeschichte deutlich, von denen hier nur die wichtigsten genannt seien:

(1) Die Lk Darstellung der Täuferpredigt gewinnt durch die Ausstattung Jesu mit dem Geist eine Bedeutung, die wohl noch nicht Bestandteil der „historischen“ Täuferpredigt war: Versteht der Täufer in seiner prophetischen Ankündigung des Kommens des Stärkeren (wohl Jahwes selbst) das *pneuma* noch als ein Gerichts bild für den Sturmwind (neben dem Gerichtsfeuer [s.o. 1.a])), so ist die Szene bei Lk schon ein Vorausblick auf die geistausgießende Taufe des „Stärkeren“ (Lk

3,16). Lk stellt damit zwischen der Täuferpredigt und der Geisttaufe der Jünger in Apg 1,4 sowie dem Pfingstgeschehen in Apg 2,3 (Zungen „wie von Feuer“ zum Zeichen der Ausgießung des Geistes) einen inhaltlichen Zusammenhang her.

(2) Schon Mk 1,10 spricht in seiner Erzählung von der Taufe Jesu vom Herabsteigen des Geistes „wie eine Taube“. Lk verstärkt dieses Bild noch, indem er den Geist selber „leibhaftig“ herabsteigen lässt. Damit unterstreicht der dritte Evangelist den Charakter der Konkretheit des *pneuma*, aber auch die Bedeutung der Öffentlichkeit, vor der Jesus als Sohn Gottes proklamiert wird. Träger des Geistes und Sohn Gottes ist er schon seit der Verkündigung des Engels an Maria (1,35), nun wird diese Qualifizierung auch öffentlich. Die Objektivierung der Aussage mit der Konkretisierung „leibhaftig“ lässt die geistgeleitete Proklamation folglich auch mehr sein als eine individuelle Vision Jesu selbst; als solche konnte die Begebenheit nämlich noch in der mk Darstellung erscheinen.

(3) Einen bezeichnenden Akzent setzt Lk vor dem öffentlichen Auftreten Jesu zu Beginn der Versuchungsgeschichte (4,1-13), die er aus der Spruchquelle Q entnommen hat, in deren Einführung aber vielleicht auch Mk 1,12 eingeflossen ist. Während in Mk 1,12 der Geist Jesus in die Wüste „hinaustreibt“ und in Mt 4,1 (=Q?) Jesus vom Geist in die Wüste geführt wird, verdoppelt Lk das Geist-Motiv: „Voll des heiligen Geistes“ wird Jesus vom Geist in der Wüste umhergeführt (Lk 4,1). Dem Leser wird durch die Eingangsformulierung der Eindruck der Hoheitlichkeit und Souveränität Jesu vermittelt, kraft derer er ganz selbstverständlich die Oberhand über den Satan gewinnt.

Diese Akzentuierung („voll des heiligen Geistes“) wird von Lk in der Schilderung der Rückkehr nach Galiläa nach der Versuchung in der Wüste (Lk 4,14) fortgeführt, indem Lk wiederum in die Mk-Tradition (Mk 1,14) mit der Ergänzung „in der Kraft des Geistes“ eingreift. Von der Taufe angefangen, bei der sich der Geist auf Jesus niederlässt (Lk 3,21), spannt sich der Bogen über die Versuchungsgeschichte, welche Jesus mit Hilfe des Geistes besteht (4,1), bis zum Beginn der öffentlichen Wirksamkeit. Das ist dann gleichzeitig die Overtüre, mit der der Handlungsträger Jesus in der Kraft des Geistes sein Drama von der Proklamation des Reiches Gottes und dessen Gestaltwerdung einsetzen lässt.

(4) Damit hat Lk die wesentlichen Voraussetzungen für Jesu Antrittspredigt in Nazaret geschaffen (4,16-30). Es ist deshalb nur konsequent, dass Lk in dieser ersten Rede des Evangeliums das Selbstverständnis Jesu als des Geist-trägers in den Mittelpunkt stellt, indem er Jesus den Propheten Jesaja zitieren lässt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir ...“. Das, was bisher über Jesus gesagt wurde, nämlich dass er aus dem Geist Gottes kommt und dieser sich auf ihm niederlässt, bezeugt er nun von sich selbst. Bisher wurde vom Geist als der entscheidenden Beziehungsebene zwischen Gott und Jesus erzählt, nun aber rückt der Geist in die Mitte des Selbstanspruches Jesu und seiner Wortverkündigung, er wird die entscheidende Grundlage für das Programm seiner Sendung und Wirksamkeit. Deshalb wird von nun an die Beziehungsebene Gott-Geist-Jesus (Sohn Gottes) im engeren Sinne verlassen, um die Adressaten des Handelns Jesu aus dem Geist in den Blick zu nehmen und einzubeziehen:

a) Im Anschluss an Jes 61,1f, aber auch in Ergänzung des Prophetenwortes weiß Jesus sich zu den Armen, Gefangenen, Blinden und Zerschlagenen gesandt, um ihnen die frohe Botschaft zu bringen (Lk 4,18). Das hat programmatischen Charakter für das Jesusbild des dritten Evangelisten insgesamt; es ist nämlich in erster Linie das soziale Wirken Jesu, das Lk mit der Deutungsebene des Geistes Gottes verbindet. Seine Herkunft aus dem göttlichen *pneuma* bedeutet deshalb keine „Spiritualisierung“ seiner Existenz, sondern genau das Gegenteil; es ist die Hinwendung zur Welt und zu denen, die nur die Schattenseite des Lebens erfahren. Der Oberbegriff „Arme“ durchzieht deshalb auch die ganze Jesusbotschaft des Lk. Ihnen wird als ersten in den (mit größter Wahrscheinlichkeit authentischen) Seligpreisungen der Feldrede das Reich Gottes zugesagt (Lk 6,20); sie bilden dann den Schlusspunkt in der Antwort auf die Täuferanfrage in Lk 7,22: „Geht und berichtet dem Johannes: ... und den Armen wird das Evangelium verkündet“. Durch die exponierte Ausrichtung des Evangeliums auf die Armen verbindet der Lk Jesus seine Botschaft an den gefangenen Täufer mit seinem in der Synagoge von Nazaret proklamierten Selbstverständnis des Geist-Repräsentanten. Auf die Botschaft an die Armen als Skopus von Lk 7,22 führen die wesentlichen Heilsansagen der jesajanischen Prophetie aus Jes 29,18f; 35,5f; 61,1f hin, deren Vollzug er dem Täufer durch dessen Jünger nach ihrer Rückkehr verkünden lässt.

b) Die Zeit des geisterfüllten Jesus ist in der Sicht des Lk seit der Entmachtung des Satans (Lk 4,1-13) Heilszeit und als solche an der Verwirklichung der prophetischen Heilsansagen wahrnehmbar. Das ist der Inhalt des Dankgebetes, das Jesus „im heiligen Geist“ – hier hat Lk wieder in die Q-Überlieferung eingegriffen – an den Vater richtet (Lk 10,21; vgl. Mt 11,25). Diese Heilszeit findet erst ihr Ende, wenn Jesus bei seinem Tod am Kreuz seinen Geist in die Hand des Vaters legt (Lk 23,46).

c) Angesichts dieser engen Beziehung zwischen der Herkunft Jesu aus dem Geist und seinem geistgewirkten Heilshandeln an den Armen ist es sicher nicht zufällig, dass diese auch die entscheidende Zielgruppe bei den Mahlszenen Jesu sind: In Lk 14,13 mahnt Jesus seinen pharisäischen Gastgeber, besonders die zum Mahl einzuladen, die nichts zurückgeben können, und im Gleichnis vom Festmahl (Lk 14,16-24) sind es gerade diese, die am Festmahl teilnehmen.

Wir sehen: Die „pneumatische“ Deutung Jesu durch Lk führt uns mitten in das Wirken Jesu hinein. Weil er aus dem schöpferischen Geist Gottes ist, handelt er heilvoll an der verkehrten Schöpfung. Jesus wird als Repräsentant des Geistes Gottes nicht spiritualisiert, sondern wendet sich seiner Welt konkret zu. In den Widersprüchen der Welt zu stehen, sich offensiv mit ihnen auseinanderzusetzen und sie zu überwinden ist kein Gegensatz zum „pneumatischen“ Jesus, macht ihn nicht zu einer verklärten, unzugänglichen Gestalt, sondern bringt ihn im Gegenteil dem bedrängten und verlorenen Menschen nahe.

Dieser Bogen spannt sich bis zum letzten Vers des Lk-Evangeliums, wo der Auferstandene seinen Jüngern die Herabkunft des Geistes zusagt (Lk 24,49), nachdem er sich ihnen leiblich geöffnet hat (Lk 24,39: „Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht“). Damit hat der Evangelist dann den Übergang zum Beginn der Apg geschaffen (Apg 1,2-8). Hier knüpft Lk am Geistempfang Jesu bei der Taufe an und überträgt sie auf die Jünger, die schon bald das Evangelium Jesu in der Kraft des Geistes für alle Völker verkündigen werden.

2. Das Pfingstereignis und die Ausgießung des Geistes (Apg 2,1-13)

Dazu bedurfte es in der Sicht des Lk der Initiative Gottes, die er in der Auferweckung Jesu eingeleitet hat und die im Pfingstereignis wirk-

sam wird. An den Beginn des öffentlichen Auftretens des – durch die Nachwahl des Matthias wiederhergestellten – Zwölferkreises hat die Apg deshalb die Ausgießung des heiligen Geistes gestellt.

Im ersten Teil der Erzählung handelt es sich um ein Sprachwunder: Jedem der Versammelten erscheinen Zungen wie von Feuer, die sich auf alle verteilen, worauf alle mit Heiligem Geist erfüllt werden und in anderen Sprachen reden, wie der Geist es ihnen eingibt (Apg 2,1-4). Im zweiten Teil der Ereignisschilderung schließt sich ein Hörwunder an: Juden aus aller Welt, die in Jerusalem wohnen, strömen zusammen und hören die galiläischen Jünger in jeweils ihrer eigenen Sprache reden und identifizieren den Inhalt ihres Sprechens als Verkündigung der Großtaten Gottes. Die sich dann anschließende Herkunftsliste der anwesenden Juden weist auf die vorwiegend kleinasiatischen Gebiete mit einem starken jüdischen Bevölkerungsanteil hin.

Grundlegend für die Szene ist also das Wirken des Geistes, der auf die Jünger kommt, und die durchaus zwiespältige Reaktion seitens der sehr heterogenen jüdischen Bevölkerung, die einerseits ins Staunen gerät, andererseits das Ereignis als Benebelung durch übermäßigen Weingenuss abtut. Diese Geistausgießung hat im Verständnis des Lk den Jüngerkreis neu konstituiert, und darin drückt sich die erneute und nun endzeitliche Sammlung des Volkes Gottes aus. In Apg 2,33 ist es in der Predigt des Petrus an die Juden in Jerusalem ausdrücklich der auferstandene Christus, der den Geist sendet. Dass der Erhöhte auch schon in der Pfingsterzählung das Subjekt der Geistausgießung ist, verbindet beide Szenen, Pfingstgeschehen und Petruspredigt, miteinander. Das Herabkommen des Geistes ist aber wohl generell konstitutiv für das neu einsetzende Wirken der Jünger in der Zeit nach Ostern. Das ist jedenfalls die allgemein verbreitete Überzeugung der frühen Gemeinden, denn auch bei Joh 20,19-23 ist es der österliche Christus, der den Geist verleiht, dort in einem direkten „Einblasen“ des Geistes und dem daraus resultierenden Jüngerauftrag (s.u.4.). Ebenso bei Eph 4,7f ist der Sache nach von der Geist-Begabung durch den Erhöhten die Rede, der die Charismen der Gemeinde zuteilt. Fast bis zur Identifikation von Geist und Christus spitzt Paulus den Gedanken in 2 Kor 3,17 zu: „Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“. Paulus führt hier christologisch die Geist-Aussagen weiter, die er

vorher theologisch eingeführt hat (2 Kor 1,22).

Diese verschiedenen und voneinander unabhängigen Überlieferungen bezeugen gemeinsam die Geistsendung des Erhöhten und verstehen sie als Konstitutivum für die Gestaltwerdung der Ekklesia, d. h. hier ist nicht von einer individuellen Begabung Einzelner die Rede, sondern von einer die konkrete Jüngergemeinde versammelnden Geist-Mitteilung des Erhöhten. Im Blick auf die Pfingsterzählung bleibt noch die Frage, was sich hinter dem Reden in fremden Sprachen als Wirkung des Geists empfangs verbirgt (Apg 2,4), zumal die anwesenden Juden sie dann *in ihrer je eigenen* Sprache reden hören (s. o.). Es handelt sich ja eigenartigerweise einerseits um ekstatisches Reden, andererseits um Reden in Fremdsprachen. Da auch sonst im Urchristentum glossolalische Phänomene nicht unbekannt waren, wie das Beispiel Korinth zeigt (s.u.3.), dürfte es sich um ein solches Ergriffensein durch den Geist handeln. Sie werden dann aber in den Dienst der Gemeindegemeinschaft gestellt und verselbständigen sich nicht, haben also mit individualistisch-enthusiastischen Übersteigerungen nichts zu tun. Zwar schildert uns die Apg durchaus glossolalische Erfahrungen in der Gemeinde, aber diese haben ihre Auswirkungen im Gotteslob und im missionarischen Wirken der Jüngerschaft; letztlich geht es um die Offenbarung Gottes, der im Auferweckungshandeln an Jesus und dessen Geistsendung den vorösterlichen Jüngerkreis zur erneuten Sendung an Israel befähigt. Insofern schließt die geistbegabte Gemeinde unmittelbar an das Wirken des Lk Jesus an: Wenn Stephanus voll Gnade und Kraft Wunder und große Zeichen wirkt und seinem Geist keiner seiner Gegner standhalten kann (Apg 6,8-10) und er bei seiner Steinigung schließlich betet, Jesus möge seinen Geist aufnehmen, dann steht die frühe Gemeinde in Kontinuität zu Jesus selbst. Ähnlich verhält es sich mit Paulus und Barnabas auf der ersten Missionsreise, wenn sie, erfüllt vom heiligen Geist, Wundern vollbringen (Apg 13,9) oder Petrus in Jerusalem an das Wort Jesu von der Johannes-Taufe mit Wasser und der Taufe der Jünger mit heiligem Geist erinnert (Apg 11,15), ähnlich verhält es sich auch bei der Begegnung des Paulus mit den Johannesjüngern in Ephesus, auf die nach der Handauflegung durch Paulus der heilige Geist herabkommt (Apg 19,1-7). Kurzum: Die Apg stellt im geistgewirkten Handeln der Apostel die Kontinuität zum Wirken Jesu als des Geiststrägers heraus, die Jün-

gergemeinde ist von der Autorität des irdischen Jesus legitimiert und erfährt von seinem Geist ihre inspirierende Kraft.

3. Geist und Gemeinde bei Paulus

a) Evangelium in der Kraft des Geistes (1 Thess 1,5)

Ließ sich oben zeigen, welche fundamentale Bedeutung der Geist Gottes für die Jesusüberlieferung (vor allem) des Lk-Evangeliums, dann aber ganz besonders für die Gründungsanfänge der nachösterlichen Jüngergemeinde hat, so stellt sich die Frage nach der Relevanz des *pneuma* für die Gemeinde im paulinischen Traditionskreis. Das ist um so bedeutsamer, als der Apostel Paulus mit Tradenten der Jesusüberlieferung wohl in der antiochenischen Gemeinde in Berührung gekommen ist, sich aber kaum direkt auf Jesustradition stützt.

Erste Anhaltspunkte für die pneumatologische Dimension des paulinischen Gemeindebildes gibt uns der 1 Thess als früheste paulinische Schrift an die Hand: Paulus erinnert die Thessalonicher, denen er seinen Brief nach seinem fluchtartigen Verlassen der mazedonischen Hauptstadt um das Jahr 50 herum aus Korinth schreibt, an seine Evangeliumsverkündigung „in Kraft, im heiligen Geist und mit voller Gewissheit“ (1 Thess 1,5). Anschließend erinnert er seine Adressaten daran, dass sie seine „Nachahmer“ wurden, indem sie in großer Bedrängnis das Wort annahmen mit der Freude des heiligen Geistes (1,6). Damit ist es die Kraft des Geistes, die die Wirkmächtigkeit der Evangeliumsverkündigung des Apostels in Thessalonich und der mazedonischen Christen in der ganzen Region herbeiführt und Apostel und Gemeinde auch in der Abwesenheit des Gemeindegründers verbindet. Der Geist ist die treibende Kraft der Mission in Mazedonien (durch Paulus) und der ganzen Achaia (durch die Thessalonicher), er bildet so das Rückgrat der frühen paulinischen Kirche.

Auch für die Auswirkungen des Geistes bis in die Lebensführung hinein trifft Paulus in 1 Thess, besonders in 4,1-12, wesentliche Aussagen. Der Apostel stellt die Frage nach der Identität der Gemeinde und macht diese an der von den Heiden zu unterscheidenden Ethik fest. Durch ihre Lebensführung müssen die Gemeindeglieder ihr Profil gewinnen und sich abgrenzen von denen, „die Gott nicht kennen“ (1 Thess 4,5); sie sollen sich ihrer Berufung zur Heiligkeit bewusst sein und ent-

sprechend ihre Lebensführung gestalten. Das begründet Paulus dann pneumatologisch: „Wer das verwirft, der verwirft ... Gott, der euch seinen Heiligen Geist schenkt“ (4,8).

Bereits in der antiochenischen Gemeinde, in die Barnabas den Apostel Paulus hineingeholt hatte, hatte sich die Überzeugung gebildet, dass der endzeitliche Geist in der Gemeinde wirksam sei und auch die Heiden einbeziehe. Für die theologische Reflexion der Gemeinde in Antiochia steht die Zusicherung Jahwes beim Propheten Ezechiel im Hintergrund, er werde Israel einen neuen Geist schenken und sein Volk zu neuem Leben führen (vgl. Ez 36,26; 37,14). Paulus greift aus Ez 36f den Zusammenhang von Geistmitteilung und Heiligung auf, legt ihn seiner ethischen Maßgabe (wohl zum Verhalten in der Ehe) für die Gemeinde zugrunde und gibt so dem Zusammenhang von Erwählung, Geistesgabe und Heiligung einen konkreten Rahmen. Wenn Paulus in 1 Thess 4,1 vor der folgenden Paränese die noch junge mazedonische Gemeinde mahnt, den von ihm selbst angenommenen Lebenswandel immer mehr in die Lebenspraxis umzusetzen (wörtlich: „damit ihr das immer mehr im Übermaß tut“), dann ist das eine Frucht des Geistes Gottes (vgl. Gal 5,22). Paulus versteht das sicher dahingehend, dass sich die alttestamentliche prophetische Verheißung in der geisterfüllten Gemeinde realisieren soll, und das ist eine Frage der Lebensgestaltung.

Deshalb ist es Paulus so wichtig, dass der Geist in der Gemeinde nicht ausgelöscht wird (1 Thess 5,19). Der Apostel verbindet hier gegen Ende seines Schreibens die Gabe des Geistes mit der Prophetie und der anschließenden kurzen Mahnung, alles zu prüfen, das Gute aber zu behalten (5,20). Es geht ihm bei aller Geistbegabung und prophetischer Deutung des Gotteswillens um die vernünftige Prüfung der Lebensvorgänge in der Gemeinde. Vor allem aber: Der Geist wirkt sich nicht individualistisch aus, wenngleich er jedem in der Gemeinde zukommt, sondern dient der Auferbauung der Ekklesia, lässt sie ihrer eigenen Identität gewiss werden und wirkt sich in ihrem Gesamtverhalten aus.

Schon in seinem ersten Brief schafft Paulus damit eine Verklammerung von endzeitlicher Geistbegabung der Gemeinde, die sich in wirkmächtiger Verkündigung des Evangeliums und davon ausgehender Ausstrahlung auf die ganze Region erweist (1,7f), und der dem Evangelium entsprechenden Lebensgestaltung (4,1-8). Gemeinsam ist der urchristlichen Bewegung

demnach die Erfahrung des Geistes als einer identitätsbestimmenden und zusammenführenden Kraft; die Dynamik der Botschaft von Jesus Christus strahlt erst so durch den Geist in die nähere jüdische (Apg 2,1-13) und hellenistisch-heidnische Umwelt (1 Thess) aus.

b) Pneuma versus Pneumatismus

Diesem ungeheuer positiven Potential und zentralen Lebenselement urchristlicher Geisterfahrung stehen freilich schon in paulinischer Zeit die Gefahren eines übersteigerten Pneumatismus gegenüber. Was damit gemeint ist, lässt der 1. Korintherbrief noch gut erkennen. In Korinth war wohl die Vorstellung verbreitet, mit der Taufe und der damit verbundenen Gabe des (Weisheits-)Pneuma werde der Täufling geradezu in die Sphäre des erhöhten *Kyrios* versetzt und erhalte auf diese Weise Anteil an der himmlischen Welt, sei über alles Irdische erhoben. Der sich so verstehende „Pneumatiker“ nimmt für sich in Anspruch, zu einer besonderen Erkenntnis des Christusgeschehens gekommen zu sein und an seiner *Doxa* schon jetzt teilzuhaben, mithin auch das Irdische und die damit verbundene soziale Wirklichkeit bereits hinter sich gelassen zu haben.

Damit verbunden ist eine Verdrängung des Kreuzes Christi durch die „Pneumatiker“ aufgrund ihres eben beschriebenen Denkens „von oben“ her. Mit ihnen setzt Paulus sich in 1 Kor 1-4 insgesamt, besonders aber in 2,6-16 auseinander. Ihnen wirft er vor, sich jeglichem Geschichtsbezug entledigt zu haben, letztlich den erhöhten Christus zu einer reinen Idee zu verflüchtigen und sich mit einem solchen selbstgefertigten Christusbild auf einer verselbständigten pneumatischen Ebene zu identifizieren. Diese Art von Pneumatikerbewusstsein führt jedoch zu einem untragbaren Exklusivitätsdenken und zu einem dem Geist Christi widersprechenden Eliteverständnis in der Gemeinde.

Solche esoterisch-pneumatischen Kreise machen die Gegnerschaft des Paulus in Korinth aus. Wahrscheinlich stehen sie mit übersteigerten glossolalischen Erscheinungen in Verbindung. Paulus setzt dem (vordergründig) geisterfüllten glossolalischen Reden das prophetische Reden gegenüber. Jenes glossolalisch-pneumatische Reden hat keinen Gemeindebezug („*Wer in Zungen redet, erbaut sich selbst*“, 1 Kor 14,2), prophetisches Reden dagegen baut die Gemeinde auf. Paulus bringt es prägnant auf den Punkt: „Da ihr nach den Geistesgaben strebt, gebt euch Mühe, dass ihr damit vor allem zum Aufbau der Gemeinde

beitragt“ (1 Kor 14,12).

Pneumatische Kreise des beschriebenen Weisheitsmilieus mit einem übersteigerten und den Zusammenhalt der Gemeinde gefährdenden Bewusstsein stehen wohl auch hinter Parolen wie „Alles ist erlaubt“ (1 Kor 6,12; 10,23) oder „Wir alle haben Erkenntnis“ (1 Kor 8,1). Dagegen setzt Paulus das Gegenargument bzw. die Mahnung: „Nicht alles baut auf“, „Die Erkenntnis bläht auf“, „Denkt nicht an euch selbst!“. Mit anderen Worten: Paulus geht es um den Blick auf das Ganze, das durch subjektive esoterisch-pneumatische Ansprüche nur paralytisch wird. Kriterium ist für ihn die Gemeinde als ganze mit ihren durchaus unterschiedlichen Charismen. Diese und die vielfältigen Geistesgaben haben immer so lange ihre inspirierende Kraft, wie sie in den Dienst der Gemeinde gestellt werden. Sicher: Der Geist ist das Lebenselement der Gemeinde, das Wort in 1 Thess 5,8 („Löscht den Geist nicht aus“) wird vom Apostel in keiner Weise in Frage gestellt, das Pneuma braucht den Raum in der Gemeinde, damit es wirksam werden kann; aber alle elitären Abgrenzungsansprüche widersprechen der einen Wahrheit, dass die Gemeinde der Leib Christi ist und nur als ganzer Organismus leben kann. Positiv macht Paulus das in 1 Kor 12,1-11 deutlich: „*Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist ...*“. Die Gemeinde lebt nicht in Uniformität, sondern in Pluralität, aber diese ist kein beliebiger Freiraum, sondern muss ein lebendiger Organismus sein, dessen Glieder sich aufeinander verwiesen wissen, anderen gegenüber keine Überlegenheit beanspruchen und aus dem einander verbindenden schöpferischen Geist Gottes heraus leben.

4. Das Zeugnis des Johannesevangeliums

Zur Vielstimmigkeit neutestamentlicher Geist-Theologie im Blick auf die Gemeindekonstituierung gehört schließlich neben den Jesusdeutungen der ersten drei Evangelien, der Apostelgeschichte und den paulinischen Reflexionen vor allem das Zeugnis des Johannesevangeliums. Wenn Eusebius in seiner Kirchengeschichte die Meinung des Klemens von Alexandria wiedergibt, Johannes habe ein *pneumatikon euaggelion* verfasst, so trifft er damit ein wesentliches Charakteristikum des vierten Evangeliums. Denn obgleich, wie gesehen, Lk Jesu Herkunft aus dem Geist Gottes erklärt und Jesus in der Kraft des Geistes handeln lässt, so geht Joh darüber doch beträchtlich hinaus; nirgendwo sonst werden Christologie, Theologie und Pneumatologie so sehr ineinander verschränkt wie im vierten Evangelium.

Johannes überliefert zwar keine Taufszene wie die Synoptiker, aber wesentliche Elemente wie das Herabsteigen des Geistes wie eine Taube und die Aussage, dass Jesus mit heiligem Geist tauft, hat auch der vierte Evangelist aufgenommen (Joh 1,32-34). Wie kein anderer hat er diese Motive auf das Wesen Jesu hin konzentriert und neu gewichtet:

Der Täufer bezeugt, dass der Geist wie eine Taube auf Jesus herabkommt und auf ihm bleibt; er weiß von dem, der ihn gesandt hat, dass er es ist, der mit heiligem Geist tauft, und kommt zum Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu. Diese Qualifizierung zum Gottessohn ist nicht mehr wie in den ersten drei Evangelien nur unmittelbar aus dem Himmel allein an Jesus gerichtet, sondern wird zum Bekenntnis. Dadurch wird der Geistträger Jesus aber auch stärker als in den anderen Täuferzählungen auf der Seite Gottes stehend wahrgenommen. Damit nimmt das Evangelium vorweg, was es in seiner nun folgenden Jesusgeschichte Schritt für Schritt entfaltet und in 20,31 zum Abschluss bringt: „Diese (Zeichen) aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes ...“. Bei aller Bedeutung, die das Evangelium dem Täufer zuschreibt, ist er doch nur der Zeuge, dass Jesus der Empfänger des Geistes, sein Träger und Vermittler ist, dass sich gewissermaßen in seiner Person verdichtet, was der Geist Gottes ist und bewirkt. Die Wassertaufe des Johannes hat so gesehen nur die Funktion, auf den Geisttäufer Jesus als den Offenbarer Gottes hinzuweisen.

Im Nikodemusgespräch in Joh 3 wird die pneumatologische Grundlegung soteriologisch durchgeführt. Wie für die jesuanische Pneuma-Interpretation des Lk gilt auf andere Weise auch für Johannes: Jesu Geistbesitz steht nicht in sich, sondern hat seine heilsame Auswirkung auf den Menschen. In der Gestalt des Nikodemus tritt ein führender Mann des pharisäischen Judentums auf, der zwar schon zur

Erkenntnis der Abkunft Jesu von Gott, aber noch nicht darüber hinausgekommen ist. Im Grunde entfaltet Jesus hier seine ganze Lehre über den Zusammenhang von Taufe mit dem Geist, Gewinnung des Lebens und der Wahrheit. Anteil an Jesus ist nur durch die Taufe aus Wasser und Geist zu gewinnen. Gemeinsam mit dem außerjohanneischen Urchristentum (Paulus, Apg) wird die Geistverleihung an die Glaubenden an die Taufe gebunden, deutlicher als sonst im NT wird der so Getaufte aber der Sphäre der Welt enthoben und gewinnt Anteil an der Welt Gottes. Diese Bedeutung hat bei Johannes ja die in seinem Evangelium singuläre Rede vom Reich Gottes in Joh 3,3.5. Im Selbstverständnis der johanneischen Gemeinde bedeutet das dann, dass auf sie der Geist Jesu übergegangen ist und sie entsprechend über den Horizont des Nikodemus schon hinaus ist. Ihr hat Jesus – so sieht es das johanneische Christentum in seiner nachösterlichen Situation – den Geist schon gegeben (3,34f). Das sagt auch Joh 7,38f: Jesus versteht sich hier als der Geber des das Leben gewährenden Lebenswassers, das die mit dem Wasser und dem Geist Getauften schon empfangen haben.

Letztendlich ist das die Grundaussage über die Jüngergemeinde, die der Auferstandene mit der Gabe des Geistes missionarisch aussendet (20,22f). „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (20,21) bedeutet ja nichts anderes als dass die Jünger das Werk Jesu fortzuführen legitimiert sind. Sie sind dazu beauftragt, da sie ausdrücklich den Geist des Auferstandenen empfangen. Das allerdings ist ein Vorgang, der mit der Schöpfung und der Wiedergeburt verbunden ist: Das „Einblasen“ (griech. emphyein) der Jünger durch den Auferstandenen erinnert an das „Einblasen“ des von der Erde genommenen Menschen durch Gott, der dadurch zum Leben kommt (Gen 2,7 in der LXX-Version mit demselben Wort). Es handelt sich also bei den Jüngern,

denen der Geist Jesu eingeblasen wird, um eine Neuschöpfung, die sie dazu befähigen soll, zum Glauben zu führen. In ihnen hat sich damit verwirklicht, was das Thema im Nikodemusgespräch war (3,3.5). Die Jüngergemeinde wird dann sogar durch den Empfang des Geistes nicht nur in die Lage versetzt, missionarisch tätig zu werden, sondern ihr kommt auch die an das Sühnewerk Jesu gebundene Sündenvergebung zu: „Die Gemeinde weiß sich durch den Erhöhten selbst zur Mission und zum vollmächtigen Umgang mit den Sündern berufen, weil die Gabe des Geistes ihr die Vollmacht und die Kraft dazu gibt“ (U. Schnelle, *Das Evangelium nach Johannes*, Leipzig³2004, 330).

Auf seine Weise versteht das Johannes-Evangelium die pneumatische Dimension Jesu zwar primär christologisch als Wesensaussage des Gottessohnes (s.o.), aber es hat dabei immer die Bestimmung der Gemeinde im Blick, die die Welt vom Gottessohn Jesus überzeugen soll, weil allein bei ihm das Leben in Fülle liegt und sich die Welt ansonsten selbst verfehlt. Eindringlicher kann vom Geist Jesu soteriologisch kaum gesprochen werden.

Fazit

Es sei ein kurzes Fazit gezogen: Die Erfahrung des von Gott kommenden Geistes ist für die Hauptzeugen der ntl. Überlieferung das Leberelement schlechthin. Mit dem Pneuma wird Wesentliches über Jesus ausgesagt, mit ihm wird die Gemeinde konstituiert. Eine Gemeinde ohne Geisterfahrung gibt es für das NT nicht. Ebenso gilt aber auch: Dieser Geist ist nicht Besitz, sondern inspirierende Kraft, die erst gedeutet werden muss, die zusammenführt zum „Leib Christi“ und ihre eigentliche Bestimmung in der konkreten, sinnstiftenden Zuwendung zur Welt hat. Aus dem Geist Gottes heraus lässt sich wirksam handeln; das ist der Grundkonsens der Überlieferung des NT, der Jesustradition in ihren verschiedenen Ausprägungen, der Apg als Zeugnis einer sich in der Welt etablierenden Kirche und des Paulus als dem großen Völkermissionar, der wie kein anderer das Wirken des Geistes als lebensstiftend erfahren und seinen Gemeinden nahe gebracht hat.

Dr. Rudolf Hoppe ist ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn.

Biblich up to date!

Für Religionslehrerinnen und -lehrer ist der Umgang mit der Bibel ein fester Bestandteil des Religionsunterrichts. Daher lädt die Bibel- und Liturgieschule ein zum biblischen Update.

Biblische Bücher und bibeltheologische Themen werden auf dem aktuellen Stand der Diskussion verständlich und mit Bezug zur Gegenwart erschlossen. An je 4 - 5 Abenden (Fr, 18.00-19.45 Uhr in der Nähe des Kölner Hbf) stehen von September 2007 bis Dezember 2008 u. a. auf dem Programm:

- Mose, Die Schuld der Väter; Kohelet, Gleichnisse, Römerbrief, Theologie des AT ...

- Und nicht zu vergessen unsere Reisen: Im April 2008 fahren wir für einen Tag ins Bibelmuseum

Nijmegen und in den Herbstferien 2008 gibt es eine Bibelreise ins Heilige Land.

Das alles und mehr samt dem zugehörigen Programm finden Sie bei der:

Erzb. Bibel- und Liturgieschule, Marzellenstr. 32, 50668 Köln, Tel. 0221/1642-7000

Internet: <http://www.erzbistum-koeln.de/seelsorge/bibel/index.html>

E-Mail: gunther.fleischer@erzbistum-koeln.de